

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 8 (1932)

**Heft:** 43

**Artikel:** Jede Zeit hat die Schwindler, die sie verdient

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756586>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jede Zeit hat die Schwindler, die sie verdient

Die «Zürcher Illustrierte» hat sich seinerzeit sehr gefreut, ihren Lesern einen Originalbericht mit einigen Bildern von der Rückkehr des Kriegsgefangenen Daubmann bieten zu können. Unser Berichterstatter ist damals mit Vollgas ins Badische gesauscht und mit Vollgas hereingesauscht. Wie alle Welt. Wir geben ihm das Wort, um sein Herz über diesen und andere Schwindler zu erleichtern.

**1932:** Das Land, in dem durch unglückliche Verträge der Haß gegen den alten Feind wachgeblieben ist, begrüßt jubelnd, hingerissen und monatelang kritiklos den Mann, der diesem Haß wieder neue Nahrung gibt: den falschen letzten Heimkehrer.



Eine Aufnahme Ignaz Hummels aus dem Basler Vorbrecher-Archiv; er war 1924 wegen Einbruchs zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Landesverweisung verurteilt worden.



Diese Bild nahm unser Photograph ebenso ahnungsgesetz wie alle Welt, im Sommer 1932 während einer Unterredung mit «Daubmann» auf. Es zeigt den schlaffen, gedrückten Geisteszustand des Mannes Aufnahme Seidel



Hummel während seinem letzten Aufenthalt in Berlin, wo er in den Frontkämpfer-Vereinigungen Vorträge über seine Erlebnisse hielt, – bis Mitte September!

Die älteste große Schwindlergestalt unseres Jahrhunderts, der Schuster Wilhelm Voigt von Köpenick, ist in unseren Augen schon so verklärt, so zur klassischen Reife gediehen, daß man es wagen konnte, ihn und seine Tat zu verfilmen. Das Film wurde ein ganz großer Erfolg, er erschütterte und erheiterte in einem Atemzug. Jene, die ihn gesehen haben, werden die Stelle nicht vergessen, in welcher die Weltwirkung der Köpenickerade verblüfft wurde: jene, da in rascher Folge die Zeitungen aller fünf Kontinente hinwirbeln, während ein immenses ein nicht enden wollendes, teiles, brefendes Gelächter entsteht. Der Fall des Offenbacher Schniders Ignaz Hummel, der sich als der im Weltkrieg verschollene Soldat Oskar Daubmann ausgab und vier Monate lang alle, aber auch wirklich alle an der Nase herumführte, von den Regierungstellen angefangen bis zu den Eltern Daubmanns, – diese neue Köpenickerade wird kein befreindes Gelächter hervorrufen, obwohl sie unendlich viele komische und groteske Elemente enthält: Schon der Gedanke an die beiden alten Eltern, die nun wieder vor einem doppelt grausamen Nichten stehen, würgt einen in der Kehle. Und die Vorstellung des Landes, das in seiner unglücklichen Lage alles gierig aufsaugt, was das Haß gegen den ehemaligen Feind nähert und redchiftern könnte, legt sich wie ein dunkler Schatten über alles. Es bleibt also nur ein Lachen, eines, das immer und auf alle Fälle zu empfehlen ist: das Lachen über sich selbst.

Der Schreiber dieser Zeilen fuhr seinerzeit, im Sommer 1932, im Auftrag der «Zürcher Illustrierten» mit einem Presse-Photographen nach Freiburg i. Br., um mit dem unzähligen Male vorbestrafte, bei einem Tödler eine alte, aber edle Habsucht zu löschen, befahl kräftig durch ein paar Schlägen zu sich her. Ein Tag später, nach Köpenick, besetzte das Rathaus, verhaftet ohne weiteres den Bürgermeister, beschlagnahmte die Stadtkasse, läßt beides nach Berlin bringen, – und verschwindet. Kurz darauf wird er verhaftet, von dem rauh gewordenen Kaiserhof aus, und nach sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, wird vor Ablauf der Frist überall aufs Devotion empfangen, überall als echter Hohenzoller begrüßt und gefeiert, und die Verhöhnung kann sich auf den Ausländer, als zur Fremdelegierung Frankens reichen wollen. Seine Memoiren, die er in der Untersuchungshaft schrieb, sind ein soziales Dokument von dauerndem Wert, ein Spiegel des verworrenen, unsicheren Nachkriegsdeutschland

lages Ullstein war speziell für einen längeren Aufenthalt nach Freiburg beordert worden und beschäftigte sich schon seit mehr als einer Woche in täglichen Unterredungen mit ihm. Die deutsche Regierung hatte einen

Kommissar hingestellt, der gemeinsam mit den Behörden den Fall näher untersuchte, seine Aussagen protokolierte, in durchaus positivem Sinn nach Berlin berichtete und eine weitere diplomatische Untersuchung der An-

**1906:** Die Zeit des übersteigerten Vorkriegsmilitarismus hat ihren Anpranger, – den Hauptmann von Köpenick



**1926:** Die Zeit der Restaurierungsgelüste, der Sehnsucht nach der Vergangenheit, der Monarchie, hat Harry Domela, den falschen Prinz



Selten hat die Welt so gelacht, wie im Dezember 1926, als bekannt wurde, daß der jüngste Sohn eines alten Adligen, Bürger, Militärs und Behörden zu seinen devoten Untertanen gemacht, indem er sich als ältesten Sohn des ehemaligen Kronprinzen ausgab. Es war Harry Domela, ein junger vermögender Deutscher, der gute Zukunftsvorstellungen hatte. In den großen Kreisen und überall wo er Willenswade, Aristokratie, tatsächliche hineingestossen: von den Kreisen, die leicht an einen Prinzen glaubten, weil sie an ihn glauben wollten, weil sie ihn brauchten. Im Gegensatz zum Schuster Voigt, der genau wußte, was er wollte, wußte Domela bestens, was er nicht wollte: er wollte nicht königlich werden. Als er auf einer Bank in einer Berliner Haltung, die den meisten Deutschen eignen ist, taten das übrig: als «Wilhelm, Prinz von Preußen» reiste er in die Lande umher, überall aufs Devotion empfangen, überall als echter Hohenzoller begrüßt und gefeiert, und die Verhöhnung kann sich auf den Ausländer, als zur Fremdelegierung Frankens reichen wollen. Seine Memoiren, die er in der Untersuchungshaft schrieb, sind ein soziales Dokument von dauerndem Wert, ein Spiegel des verworrenen, unsicheren Nachkriegsdeutschland

gelegenheit gemeinsam mit den französischen Behörden einleitete. Auf dem Tisch des Krankenzimmers häuften sich in hohem Stapel die Briefe, die er täglich aus ganz Deutschland bekam und die er nur mit vorgedruckten Formular beantwortete. Mit zärländichem Lachen zeigte er mir eine Flasche Wein, die ihm seine alte Mutter geschenkt hatte, zusammen mit einem unbefohlenen Lieben Brief. «So was schickt sie mir alle Tage.» Ich versuchte, ihn zum Sprechen zu bringen, zum Erzählen seiner Erlebnisse, – er tat es langsam, widerwillig und immer mit dem Hinweis, daß er eigentlich noch nichts erzählen dürfe, denn er hätte doch seine Memoiren bereits einem Verlag verkauft. Auf exakte Fragen, besonders geographischer und politischer Natur, reagierte er sehr empfindlich, steckte oft den Kopf wie ein trotziges Kind zwischen die Schultern und murmelte: «I red net gern davon.» Ein Jugendfreund Daubmanns, ein redlicher, angesheimer Bürger Endingen, kam ihn zu besuchen und ich war Zeuge, wie die beiden Männer beieinander saßen, Jugenderinnerungen aufwärmten, wie der Mann mit dem «Oskar» über die Regimentskameraden sprach und von dem Tag, an dem er selbst verwundet umgesunken war.

Als er dann störrisch und mit plötzlicher Müdigkeit erklärte, jetzt habe er nichts mehr zu erzählen, ließ ich ihn, unterhielt mich noch mit dem ruhigen, klugen Arzt, der ihn behandelte und der mir bestätigte, daß es sich zweifellos um einen authentischen Fall handle und daß die vielen Merkwürdigkeiten und Gedächtnisslücken des Mannes auf eine in den fünfzehnjährigen Einzelhaft erworbenen Nervenkrankheit zurückzuführen seien.

Dann fuhr ichheim. Mein Herz war schwer von: Mitleid, Kummer über die vielen Ungerechtigkeiten, Angst vor einem nächsten Krieg, Sehnsucht nach Friede und Güte.

Vier Monate später melden Radio, Telefon, Zeitungen: es war kein Held, – es war ein Schneider; ein armer kleiner Schwindler, der durch eine heldengleiche Zeit zum großen Schwindler, zum europäischen Fall wurde, dessen Tat im Quadrat der ihm unjubelnden Menschenmenge wuchs — viele Monate lang. Nun flattern meine obenerwähnten Gefühle herrenlos und einsam in der Luft umher und suchen ein neues Objekt, auf das sie sich niedersetzen können. Sie werden es sicherlich bald und mühselos gefunden haben, — denn es gibt nur wenige Schwindler in der Welt, aber entsetzlich viel Unglück.

sk.

**1920/25:** Die russische Emigration, die über ganz Europa verstreut ist, schafft die falsche Großfürstin Anastasia ihrer Sehnsucht: die falsche Großfürstin Anastasia

Am 17. Februar 1920 wurde in Berlin aus dem Landwirtschaftlichen Institut jenes Mädchengezogen, das in selbstmörderischer Absicht hineingesperrt war. Sie blieb auf der Straße liegen und wurde als Geisteskranker und einer Irrenanstalt verbracht, in der sie zwei Jahre blieb. Schließlich ihr in der Anstalt lag eine 54jährige Frau, früher eine Prinzessin in der russischen Adel, die in dem «Fräulein Unbekannt» die jüngste Tochter des ermordeten russischen Zarina Anastasia erkannt wurde. Von hier aus nahm der phantastische Schwindel seinen Ausgang der von Seiten der Betrügerin und der Betrogenen mit viel Hysterie und politischer Sehnsucht ausgetragen wurde. Die Russen und Russinnen und Russen, darunter auch mit Mitgliedern des Zarenhauses und der ehemaligen russischen Aristokratie als Zarentochter anerkannt und hielt, wie die Presse berichtete, allen Fragen und Prüfungen stand, allerdings immer nur unter Bedenken des Umstandes, daß eben die Prinzessin eine großherzogliche Prinzessin ihres Hauses geheiligt habe. Die Leidenschaftlichkeit der Menschen, wenn es sich um Dinge handelt, die sie glauben wollen, geht am besten daran hervor, daß der Großfürst Anastasia ihre Identität geplaudert hat. Die Leidenschaftlichkeit der Menschen, wenn es sich um Dinge handelt, die sie glauben wollen, geht am besten daran hervor, daß der Großfürst Anastasia ihre Identität geplaudert hat. Die Leidenschaftlichkeit der Menschen, wenn es sich um Dinge handelt, die sie glauben wollen, geht am besten daran hervor, daß der Großfürst Anastasia ihre Identität geplaudert hat.

**Kultukampf in Mexiko.** Mit dem Präsidentenwahlkampf in Mexiko ist der Kampf zwischen Kirche und Staat in dem ewig unruhigen Lande ausgerichtet. Der Erzbischof von Mexiko, Plácido Cechini, ist wegen Anklage auf unethische gottesdienstliche Handlungen zuerst verhaftet und dann des Landes verwiesen worden

**Der Mordprozeß Cechini in Locarno.** Am 3. April 1930 erschöpfte der 22jährige Italiener Luigi Cechini mit zwei Revolverschüssen auf offener Straße seine gleichaltrige Frau, die aus Berlin stammende Eva Koppel. Seine Frau war eine ehemalige Verlobte, jetzt stand der junge Mann unter der Anklage des verbündeten Mordes mit Geschworenen und verurteilte zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. – Bild: Cechini in Begleitung von Polizisten und Richtern am Tatort in Ascona Aufnahme Leserer

